

History-Marketing à la K + N: nostalgische Fahrzeugbilder, aber keine Aussagen über das Frachtgut  
Foto: Henning Bleyl

# Des Patriarchen alternative Fakten

Klaus-Michael Kühne, Mehrheitsaktionär des Logistikkonzerns Kühne + Nagel, beschwert sich: Die Kritik am Umgang mit der NS-Geschichte des Unternehmens basiere auf einer „verzerrten Darstellung“. Eine notwendige Erwiderung



Von Henning Bleyl

Klaus-Michael Kühne ist nicht zu beneiden. Erst steigt der von ihm persönlich gesponserte HSV ab, wo man auf seine taktischen und personellen Ratschläge nicht ausreichend berücksichtigen wollte. Und jetzt erwähnt der Bremer *Weser-Kurier* auch noch die NS-Vergangenheit von Kühnes Logistikkonzern. Zwar nur in zwei Absätzen eines ganzseitigen Interviews, aber früher und für lange Zeit hätte – und hatte – es solche Fragen nicht gegeben.

Kühne ist tatsächlich – und ganz im Ernst – nicht zu beneiden. Als Erbe einer strengen Unternehmer-Dynastie, in der der Erfolg von Firma und Familie als eins betrachtet wird, ist es nicht einfach, kritische Distanz zur Vorgängergeneration zu entwickeln. Viel leichter ist es für einen modernen Aufsichtsratsvorsitzenden, das Geschäftsgebaren seiner Vorvorfahren in der NS-Zeit erforschen zu lassen. Das Handeln des eigenen Vaters und Onkels der Bewertung von externen Experten anheim zu stellen, ist eine substanziiell komplexere Situation. Dennoch ist es inakzeptabel, dass Kühne, wie jetzt wieder, die historische Rolle seiner Firma weiterhin relativiert und sich als Opfer einer „verzerrten Darstellung“ geriert.

Zur Erinnerung: Kühne + Nagel bemühte sich erfolgreich um eine zentrale Rolle beim Abtransport jüdischen Eigentums zur weiteren „Verwertung“. Die Internationalisierung der Firma erfolgte in den Fußstapfen der Wehrmacht. Das Netz von Niederlassungen in den eroberten Ländern diente als logistische Grundlage der Raubung, parallel entwickelte das Unternehmen das Geschäftsfeld der Militärlogistik – in dem es bis heute eine führende Rolle spielt. Mit anderen Worten: Kühne + Nagel verdankt seinem Engagement in der NS-Zeit bis heute wesentliche Entwicklungsimpulse.

Bemerkenswert ist zunächst Kühnes zeitliche Zuordnung: Wann eine historische Aufarbeitung der Firmengeschichte an-

gemessen gewesen wäre? „Ich hätte“, sagt er im Interview, „dafür Verständnis gehabt, wenn man sich nach dem Krieg damit befasst hätte, in den 50er-, 60er-Jahren“ – nicht aber, „nachdem so viel Zeit vergangen war“. Da habe er es „überraschend“ gefunden, „dass dieses Thema wieder auf den Tisch kam“.

Wer nicht nicht über das Wort „wieder“ stolpert, mag das plausibel finden. Aber will Kühne ernsthaft behaupten, Historiker, die sich in den 50er-Jahren für die Firmengeschichte interessiert hätten, hätten etwas anderes erhalten als die harschen Dreizeiler, mit denen

„Ich hätte dafür Verständnis gehabt, wenn man sich nach dem Krieg damit befasst hätte“

Klaus-Michael Kühne bekundet im „Weser-Kurier“-Interview „Überraschung“ über das Interesse an der NS-Zeit

Kühne + Nagel heutzutage auf fachliche Anfragen reagiert? Die Kühnes taten „nach dem Krieg“ alles andere, als sich um moralische Aspekte von NS-Profiten zu kümmern: Mit umfangreichen Eingaben und anwaltlicher Unterstützung setzten Alfred und Werner Kühne alles daran, als „nur nominelle Parteimitglieder“ durchzugehen – womit sie letztlich Erfolg hatten.

Dass sie bereits am 1. Mai 1933 Aufnahmeanträge stellten, dass sie eine Werksbibliothek voller Nazi-Literatur einrichteten, dass ihre Firma 1937 mit dem kurz zuvor eingeführten „Gau-Diplom“ als „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ ausgezeichnet wurde, eine Auszeichnung, die Kühne + Nagel ab Kriegsbeginn 1939 jährlich erhielt. Wegen all dieser Fakten hatte der zuständige Prüfungsausschuss Werner Kühne, der selbst auf „unbelastet“ plädiert hatte, zunächst als „Aktivist und Nutznießer“ klassifiziert. Als „Aktivist“ galt, „wer durch seine Stellung oder Tätigkeit die nationalsozialisti-

sche Gewaltherrschaft wesentlich gefördert hat“ – die zweit-höchste Belastungskategorie.

Warum durften die Kühnes zum 1. Juli 1948 dennoch wieder die Geschäftsführung übernehmen? Im Bremer Staatsarchiv liegt ein als „TOP SECRET“ gekennzeichnetes Dokument vom 17. Februar 1948: Die in Herford stationierte „HQ Intelligence Division“ schrieb an das Bremer Entnazifizierungskomitee: „It is considered vital for operations which are already on hand, that Mr. Alfred KUHNE be denazified in such a category so that he is able to retain his business.“

Diese als von vitaler Wichtigkeit bezeichneten „operations“, wegen derer Kühne die Rückkehr in seine Firma zu ermöglichen sei, waren geheimdienstlicher Natur. Es ging um die Arbeit der von den US-Behörden gegründeten „Organisation Gehlen“. Diese mit NS-Spezialisten gespickte Vorgängerinstitution des Bundesnachrichtendienstes wollte die Niederlassungen des Logistikkonzerns in Bonn, Bremen und München zur Tarnung wichtiger Mitarbeiter nutzen. Offenbar zugunsten dieses Deals wurden beide Firmenchefs vom Entnazifizierungskomitee letztlich zu bloßen „Mitläufern“ herabgestuft.

Zurück zu der Frage, wie die Kühnes mit ihren NS-Profiten umgingen: In den Entnazifizierungsakten finden sich neben Dokumenten über erhebliche Gehaltssprünge auch mehrere Auflistungen von Immobilien, die die Kühnes bis kurz vor dem Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ unter anderem in Lübeck, Leipzig und Hamburg erwarben; noch im März 1945 in Hamburg-Blankenese.

Privat residierte ein Teil der Familie ab 1938 in einem feudalen „arisierten“ Anwesen, der Villa Lichtensee in Hoisdorf bei Hamburg. Zuvor hatte es den Erben des bekanntesten jüdischen Industriellen Hugo Hartig gehört. Welches „verständnis“, um wiederum Klaus-Michael Kühne zu zitieren, zeigte die Familie nach dem Krieg für die Entschädigungsansprüche der Hartigs? Nicht die mindesten. Stattdes-

sen prozessierten die Kühnes bis 1952 mit unnachgiebiger Härte um den Besitz, den sie zu kaum einem Viertel des Verkehrswertes erhalten hatten.

In den von Kühne angesprochenen 60er-Jahren, in denen man sich ihm zufolge noch legitimerweise um die Vergangenheit hätte kümmern können, trug er im Übrigen schon selbst einen Großteil der Verantwortung: seit 1963 als persönlich haftender Gesellschafter und Teilhaber, seit 1966 als Vorstandsvorsitzender. Seit dem Krieg brachte die Firma verschiedene Unternehmenschroniken heraus. Wer sich für „verzerrte Darstellungen“ interessiert: Darin findet man viele.

So viel zur Faktenlage, die Kühne nur eingeschränkt zur Kenntnis nimmt. Positiv ist immerhin, dass er mittlerweile nicht mehr infrage stellt, dass seine Firma für den NS-Staat „Güter jüdischer Eigentümer transportierte“. Umso erstaunlicher ist die nun bekundete „Überraschung“ darüber, dass die NS-Geschichte des Konzerns ab 2015 kritisch thematisiert wurde – zunächst von der Bremer taz, dann auch bundesweit und darüber hinaus: Es war die Firma selbst, die ihre Geschichte, arg geschönt, in den Mittelpunkt der umfangreichen Veranstaltungen zum 125. Firmen-jubiläum stellte. Kein Journalist hatte in den Gelben Seiten geblättert, um ein zu investigierendes Unternehmen zu suchen

– es genüge ein Gang über den Bremer Marktplatz, wo Kühne sein Jubiläumsjahr mit umfangreichem History-Marketing einläutete. Die 30er- und 40er-Jahre kamen dabei allzu kurz vor: als „schwere Kriegszeit“. Als die taz bei der Unternehmenskommunikation nachfragte, ob es da nicht doch etwas mehr als nur Mühsal gegeben habe, war die Antwort: „Diesen Zeitperioden mangelt es an Relevanz für die Firmengeschichte.“ Zudem seien alle entsprechenden Geschäftsakten verbrannt. Muss man sich da über weitere Recherchen wundern?

Dass alles im Krieg verbrannt sei, bemüht Kühne immer noch, auch im aktuellen Interview mit dem *Weser-Kurier*. Der Bremer Firmensitz wurde in der Tat am 6. Oktober 1944 zerbombt, aber bereits 1943 hatte K + N sein Zentralkontor zunächst nach Regensburg, dann nach Konstanz verlagert. Zurecht hatte man angenommen, dass Konstanz aufgrund der Nähe zur Schweizer Nachbarstadt Kreuzlingen nicht bombardiert werden würde. Das „Verzeichnis Deutscher Wirtschaftsarchive“ weist ein „Firmenarchiv Kühne + Nagel“ aus: mit Beständen ab 1902 und der Inhaltsangabe „Urkunden, Akten, Protokolle, Geschäftsberichte, Druckschriften, Fotos etc. Benutzung nur mit Genehmigung der Geschäftsleitung“.

Klaus-Michael Kühne ist nicht zu beneiden. Aber er hat Handlungsoptionen.

südwestler

Eisern

Auch ohne olympiawillige Bewohner\*innen ist die Nummer eins nicht nur der norddeutschen Sportveranstaltungs Austragungsorte, klar: Lotto King Karl seine Perle. Den zum zweiten Mal in Hamburg ausgetragenen „Ironman“-Wettbewerb hat gestern der Belgier Bart Aernouts gewonnen, beste Ironwoman wurde Sarah Crowley aus Australien. Beide brachten einen Sechs-Kilometer-Lauf, 180 Kilometer auf dem Rad und, zum Runterkommen, noch einen Marathonlauf schneller hinter sich als alle anderen. Zweimal laufen? Eigentlich gehört zur Kraft- und Ausdauermeierei noch Schwimmen, das aber vereitelten giftige Cyanobakterien im Alsterwasser. Die Leistungen Aernouts und Crowleys soll das nicht schmälern, aber es ist doch niemand härter als die – **Hamburger Blaualg**.



Grund zum Strahlen: Klaus Michael Kühne und seine Frau Christine freuen sich im März übers (beinahe) fertige Hotel Fontenay in Hamburg  
Foto: Christian Charisius/dpa